

John Howard,

der Menschenfreund.

von

Goethilf Bieweg.

Aus den Gemeinnützigen Blättern, Jahrg. 3.
St. 32 und 33, besonders abgedruckt.

Halberstadt,

in Deltus Buchdruckerey.

1790.

AB

50B 13
h,43

1670

1670

1670

1670

1670

1670

1670

1670

1670



— Er ist umhergezogen und hat wohlgethan. —

(Howard's Leichentext.)

Wenn es dem wahrhaften Menschenfreund eine der herzerhebendsten und angenehmsten Beschäftigungen ist, einen Mann näher kennen zu lernen, der eine ganze Reihe von Jahren dem edelsten aller Zwecke: Die unvermeidlichen Leiden der Menschheit zu mildern, mit einer beispiellosen Beharrlichkeit widmete; der jede seiner Vergnügungen, seine Ruhe, ja beynahe sein ganzes Vermögen gern und willig aufopferte, um diesem heißen Drang seines Herzens Gnüge leisten zu können; der endlich mitten im Lauf seiner menschenfreundlichen Bemühungen seinen Tod fand:

so glaub' ich kühnlich auf den Beyfall der Leser von gemeinnützigen Blättern rechnen zu dürfen, wenn ich einige Charakterzüge aus dem Leben des vor kurzem verstorbenen Engländers John Howard vorlege. Etwas ganz Vollständiges zu liefern, kann ich zwar nicht versprechen, aber ich hoffe, daß auch selbst einzelne Bruchstücke nicht ganz unangenehm seyn dürften, die ich aus verschiednen Deutschen und Englischen Zeitschriften und fliegenden Blättern, so weit ich sie irgend zusammen zu bekommen im Stand gewesen bin, aufzusuchen und zu ordnen, mich bemüht habe.

John Howard, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, ward im Jahr 1724 zu Lower Clapton, in der Graffschaft Middlesex, geboren. Sein Vater, John Howard, ein biedrer braver, aber übrigens in seinen Grundsätzen durchaus strenger Mann, hatte eine Tapetenhandlung, und durch beynahe übertriebne Sparsamkeit sich ein ansehnliches Vermögen erworben. Nachdem der junge Howard auf Schulen und Universitäten sein Studiren vollendet, kam er bey einem Gewürzhändler in die Lehre.

Noch

Noch eh er indeß seine Lehrjahre vollendet, starb sein Vater im Jahr 1742. Da die sehr reiche Erbschaft, die ihm nun zufließt, und die ihm 1200 Pfund Sterling, jährliche Einnahme, gewährte, ihn der Nothwendigkeit überhob, durch die Handlung sich seinen künftigen Unterhalt zu erwerben, da überdem seine Gesundheit bey aller der schonenden Nachsicht, mit der man ihn behandelte, zu sehr litt: so beschloß er endlich, seinen Lehrherrn zu verlassen. Er lebte nun ganz den Wissenschaften, und insbesondre machten igt Physik, Astronomie und Medicin seine Lieblingsbeschäftigungen aus.

Um die Ruinen von Lissabon, das im Jahr 1755 durch das bekannte schreckliche Erdbeben zerstört war, zu sehn, und den tiefen Schmerz, den der Verlust einer zärtlichgeliebten Gattin ihm verursachte, etwas zu lindern, beschloß er nach Portugal eine Reise zu unternehmen. Er fuhr daher 1756 mit einem Packetboot von London dahin ab, hatte aber — ich weiß nicht, soll ich sagen, das Glück oder das Unglück? — von einem französischen Kaper gefangen, und nach Frankreich gebracht zu werden. Denn die schreckliche Behandlung, die er mit seinen übrigen Reisegefährten, zu Vrest und an andern Orten, wo sie

ins Gefängniß geworfen wurden, erfuhr, brachte zuerst bey dem edlen Mann den Gedanken zur Reife, sein Leben dem Dienst der leidenden Menschheit, und zwar gerade der Klasse am meisten zu widmen, die am ersten übersehn zu werden pflegt, und dabey ein ansehnliches Vermögen, Ruhe und Vergnügungen aufzuopfern, ja selbst sein Leben der Gefahr preiszugeben. Er sagt dieß selbst in seiner letzten Schrift: Ueber den Zustand der vornehmsten Hospitäler in Europa: „Was ich damals litt, vergrößerte mein Mitleiden „mit dieser unglücklichen Klasse von Menschen.“ Ehe das Boot zu Brest aufgebracht wurde, mußte er den entsetzlichsten Durst leiden, indem er in 40 Stunden keinen Tropfen Wasser und kaum einen Bissen Speise erhielt, und im Castell zu Brest mußte er sechs Nächte auf Stroh liegen. Man bot ihm bald nach seiner Gefangennehmung die Freyheit gegen ein ansehnliches Lösegeld an, allein er schlug dieß Anerbieten aus, weil man es nicht zugleich auf seinen Bedienten ausdehnen wollte, unter der edlen Aeußerung: „Ich muß um so mehr darauf „bedacht seyn, diesen unglücklichen Mann seiner „drückenden Leiden zu überheben, da er mich aus „Pflicht und Liebe auf einer Reise begleitet, die „nicht seine, sondern meine Wahl war.“ Als er nachmals

nachmals auf sein Ehrentwort seiner Gefangenschaft entlassen war, arbeitete er unablässig selbst mit Unterstützung der Englischen Regierung daran, den übrigen Gefangnen ihre Freyheit wiederum zu versichern.

Kurz vorher, eh er nach Lissabon abfuhr, war er am 13. May des schon genannten Jahrs 1756 zum Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu London erwählt, und am 20sten daselbst eingeführt. Nachdem er aus der Brester Gefangenschaft zurückgekehrt war, und nun auch Italien gesehen hatte, kaufte er sich 1759 vom Capitain Blacoe für 7000 Pfund Sterl. ein kleines Landgut zu Whatcombe nahe bey Lymington. Hier wohnte er ohngefähr sieben Jahr mit seiner zweyten Gemahlin, von der ich unten weiter zu reden Gelegenheit haben werde. Da ihm aber der Ort zu feucht und neblig, folglich bey seinen astronomischen Beobachtungen hinderlich war, so verkaufte er ihn wieder, und begab sich nach Bedfordshire auf sein väterliches Landgut Cavendington. Hier legte er vortrefliche Plantagen an, und unterstützte seine Nachbarn, nicht nur mit baarem Geldvorschuss, sondern er ward auch durch seinen Rath und sein edles Beyspiel, wodurch er so manches tiefgewurzeltes Vorurtheil von

Grund aus zu zerföhren mußte, für sie ein sehr wohlthätiger Mann. Dadurch — um von vielen nur eins anzuföhren — bewirkte er die Anpflanzung der Pataten oder Kartoffeln, die man in der dortigen Gegend gar nicht kannte. In dieser Absicht ließ er eine große Quantität einer vorzüglich brauchbaren Sorte kommen, pflanzte sie auf seine eignen Aecker, und munterte durch den sichtbar vortheilhaften Bau derselben die Leute auf, den weitem Anbau der ihnen in hinlänglicher Menge geschenkten Kartoffeln mit Eifer zu betreiben.

Im Jahr 1773 ward er zum Sherif der Grafschaft Bedford ernannt. Man hätte keinen würdigern und menschenfreundlicheren Mann zu dieser Würde finden können, als ihn. Denn es ist eine der Hauptpflichten des jedesmaligen Sherifs, ein vorzügliches Augenmerk auf die Gefangnen zu haben, sie zu besuchen, und für die Erhaltung der Reinlichkeit und für ihren Unterhalt zu sorgen. Hier fand er ein weites, noch wenig bebautes Feld vor sich; und je größer die Schwierigkeiten waren, mit denen er hierin, vorzüglich in Rücksicht der öfters so gefährlichen Krankheiten, (besonders der sogenannten Gefängniskrankheit, die ihrer Wirkung nach beynah der Pest gleichkommt,) zu kämpfen hatte, desto

bren-

brennender war sein Eifer, des Menschenlebens so wenig als möglich zu machen. Sein edles Herz litt bey dem Anblick so mannichfaches Jammers ungemein; wo er daher wußte und konnte, suchte er diesen armen, doch immer bejammernswürdigen Menschen, ihren Zustand zu erleichtern. Bald sah er auch die Früchte seiner menschenfreundlichen Bemühungen. Die Gefängnisse seiner Grafschaft wurden bald auf einen bessern Fuß gesetzt, und für die zeither so sehr vernachlässigte Gesundheit, und selbst für größre Bequemlichkeit der Gefangnen ward gesorgt. Der traurige Zustand, in welchem er seine Gefangnenbehältnisse angetroffen, machte bey ihm den Wunsch rege, auch die übrigen seines Vaterlands zu sehn. Aber bald erweiterte er seinen Plan. Nicht zufrieden, durch England gereist zu seyn, ging er nach Holland, einen Theil Deutschlands, nach Frankreich und Schottland, und theilte das Resultat seiner Bemerkungen, die für England nicht allzuvortheilhaft ausfielen, in einer Schrift mit, *) die auch ins Deutsche übersezt unter dem Titel erschienen:

*) The state of the prisons in England and Wales, by John Howard. Warrington 1777. gr. 4. 489. S.

schien: Ueber Gefängnisse und Zuchthäuser. Ein Auszug aus dem Englischen des Howard, mit Zusätzen und Anmerkungen von Köster 8. Leipzig 1780. — Das Unterhaus nahm diese Bemerkungen mit vieler Bereitwilligkeit an, es ertheilte ihm öffentlich dafür Dank, und machte zwey Bills, vermöge welcher theils der Zustand der Gefangnen erleichtert, theils einige neue Gefängnisse erbaut werden sollten, wobey Howard zugleich ersucht wurde, die Aufsicht darüber zu führen. Auf einer der Reisen, die er in dieser wohlthätigen Absicht stets zu Pferde, nur von einem einzigen Bedienten begleitet, machte, war er beynah ein Opfer seines grenzenlosen Eifers geworden. Es war im harten Winter von 1775 zu 1776, wo ein ungewöhnlich starker Schnee gefallen war. Dieß hielt ihn demohingeachtet nicht ab, unter den schrecklichsten Beschwerden einen Weg von dritthalbtausend englischen Meilen in der unangenehmsten Jahreszeit zu machen, um ohne Ausnahme alle Gefängnisse gesehen zu haben.

Aufgemuntert durch den Beyfall, mit dem das Unterhaus seine Bemühungen aufgenommen, übernahm er eine dritte Reise durch die Preussischen und Oestreichischen Staaten, und von da ging er nach Italien und einigen andern benachbarten

Garten Ländern. Er kehrte 1778 nach England zurück, und legte das, was er gehört und gemerkt hatte, in einem Anhang (Appendix to the state of the prisons in England and Wales) dem Publico um 1780 vor. In eben dem Jahr besorgte er eine zweyte Auflage seines oben genannten Werks, ging darauf nochmals nach Holland und einen Theil von Deutschland, sah Kopenhagen, Stockholm, Petersburg, Warschau, und kehrte so durch Frankreich, Flandern und Holland nach seinem Vaterland zurück. Seine Reisebemerkungen enthält die dritte Ausgabe seines Werks, die im Jahr 1784 erschien.

Ohngefähr im Jahr 1785 trat er abermals eine neue Reise an, wozu ihn eine Idee, die sich bey ihm fixirt hatte, am meisten bestimmen mochte, nämlich, daß es ein sehr verdienstliches Werk seyn würde, wenn künftige Reisende genaue Nachrichten von den Quarantaine- oder Pesthäusern (lazarettos) an mehreren Orten Italiens aufgezeichnet fänden. Da indess nicht jeder Reisende auch Howardschen Muth und Eifer besitzt, so war leicht voraus zu sehn, daß dieser Wunsch so bald nicht erfüllt werden würde. Howard entschloß sich daher auch hiezu, ging im November des genannten Jahrs von England ab, und kam im

im Anfang des Jahrs 1787 wiederum zurück. Er ging zuerst nach Frankreich, von da nach Italien, sah Constantinopel und die griechischen Inseln, zog überall Nachrichten von der Pest ein, versäumte aber nicht, zugleich die Hospitäler und Gefängnisse aller dieser Gegenden zu besuchen.

Während dieser Zeit entstand bey einigen seiner Freunde der Wunsch, ihm ein bleibendes Denkmal zu stiften, und ihm in Namen der ganzen Britischen Nation eine Statue zu errichten, die einigermaßen der Größe seiner Verdienste um die Welt, und namentlich um England, und der Dankbarkeit dieser edlen Britten entspräche. Allgemein geachtete Männer nahmen es über sich, die Subscription zu sammeln, und so kamen in wenig Monaten 1487 Pfund Sterling zusammen, und wurden auf Zinsen gethan. Howard war eben in Wien, als er die Nachricht von dieser Unternehmung erhielt, und dabey in die Worte ausbrach: „Hab ich denn nicht einen einzigen „Freund mehr in England, der dieses hintertreibt?“ Augenblicklich schrieb er unterm 15. December 1786 an seine Freunde einen Brief, worin er sie dringend bat, ihr Vorhaben aufzugeben, und eben so entschlossen hinzusetzte, daß er nie England wieder sehn werde, wenn sie seine Bitten nicht Statt finden lassen würden. Die

Die Gesellschaft der Unternehmer kam darauf am 31. Januar 1788 abermals zusammen. Man gab den Plan bis auf künftige Zeiten auf, einige die unterzeichnet hatten, nahmen ihr Geld zurück, andre ließen es in den Händen einer Commission, die 200 Pfund Sterling zur Unterstützung von 55 armen Gefangnen in London verwendete, die übrig gebliebenen 700 Pfund aber in Händen behielt, um wahrscheinlich nun nach seinem Tode das auszuführen, was ihnen bey seinem Leben seine edle Bescheidenheit verbot.

Howard kam, wie ich eben angeführt, bald nach Anfang des Jahrs 1787, nach England zurück, und schrieb unterm 26. Februar folgenden Brief an die Unternehmer des Monuments, der im Deutschen gemeinnützigen Magaz. 1. Jahrg. 2ten Vierteljahr, Leipzig 1788, S. 311. 312, steht:

„ Sie haben durch den Beweis Ihres Bey-
 „ falls, den Sie mir haben geben wollen, ein
 „ Recht auf alle Dankbarkeit, die ich nur auszu-
 „ drücken vermag, und ich bin in der That
 „ empfindlich gegen die Ehre, die Sie mir erwei-
 „ sen wollen: zu gleicher Zeit aber müssen Sie
 „ mir erlauben, Ihnen zu erklären, daß ich
 „ nicht, ohne mein eignes Gefühl zu beleidigen,
 „ in

„in Ihren Wunsch einstimmen kann, und daß
 „die Vollziehung desselben eine grausame Strafe
 „für mich seyn würde. Es ist deswegen meine
 „ernstliche Bitte, daß meine Freunde, welche
 „mir Glück und Ruhe für meine künftige Lebens-
 „zeit wünschen, ihren Namen wieder auslöschen
 „mögen, und daß die Ausführung ihres Vorha-
 „bens auf immer bey Seite gesetzt werde. Die
 „Verbesserungen, welche gegenwärtig in ver-
 „schiednen Gefängnissen dieses Reichs vorgenom-
 „men, und wie ich hoffe allgemein gemacht wer-
 „den, muß ich immer für die größte Ehre und
 „die reichste Belohnung ansehen, die mir zu Theil
 „werden kann. Auch muß ich Ihnen bekennen,
 „daß ich nicht zugeben werde, daß der Fond, wel-
 „cher während meiner Abwesenheit, und ohne
 „meine Genehmigung der Howardsche genannt
 „ist, künftig diesen Namen behalte, und daß ich
 „keinen Theil an der Anwendung des unterzeich-
 „neten Geldes nehmen werde. Meine Lage und
 „die vielfachen Untersuchungen, womit ich mich
 „beschäftige, setzen mich außer Stand, einige
 „Aufmerksamkeit auf einen solchen Plan zu wen-
 „den, welcher seine völlige Wirksamkeit nur durch
 „eine beständige Aufmerksamkeit und persönliche
 „Gegenwart in einem beschränktern Bezirk er-
 „reichen kann.“

Howard

Howard war überhaupt ein Feind von allem dem, was Aufsehn macht, besonders wenn es seine Person betraf. Einst hatte ein gewisser Doktor Davin ein Lobgedicht auf ihn verfertigt. Man fragte ihn, ob er es noch nicht gelesen? „Nein,“ erwiderte er, die Leute bedenken nicht, daß sie mich in keine größte Verlegenheit setzen können, als wenn sie von mir in öffentlichen Blättern reden.“ — Er hatte indeß die Freude zu sehn, wie so mancher seiner menschenfreundlichen ursprünglich für sein Vaterland bestimmten Entwürfe auch im Auslande realisirt ward. In Philadelphia verband sich eine Gesellschaft, deren mehreste Mitglieder Quäker sind, um durch ihre vereinten Bemühungen das Elend der Gefangnen zu mildern. Zu Salford in Lancaster ward am 22. May 1788 der Grundriß zu einem neuen Gefängniß nach Howardschen Ideen gelegt. Man brachte auf demselben folgende Inschrift an:

Der Nachwelt zum bleibenden Denkmal
von der Liebe und Dankbarkeit dieser Grafschaft
gegen den trefflichen Mann,
der die Weisheit und Menschlichkeit
abgesonderter und einsamer Einschließung der Verbrecher
so vollkommen bewiesen hat,
ist dieß Gefängniß überschrieben mit dem Namen:

John Howard.

Nach

Nach dem sich Howard über die Natur und die Kennzeichen der Pest, wie auch über die Mittel unterrichtet hatte, wie diesem Uebel am wahrscheinlichsten abgeholfen werden könne, so beschloß er nochmals die Gefängnisse in Europa, und besonders diesmal die Englischen und Irländischen zu bereisen. Die auf allen diesen Reisen gemachten Bemerkungen theilte er in einem ungemein schätzbaren Werk mit, das das letzte ist, was wir diesem Menschenfreund verdanken. Es erschien unter dem Titel: *An account of the principal lazarettos in Europe — by John Howard. 1789. 260. S. in 4.* Das Titelblatt hat noch zum Motto den Spruch aus dem 79ten Psalm, im 11ten Vers: „Laß vor dich kommen das Seufzen der Gefangnen,“ und auf der Rückseite die Stelle aus dem Cicero: „Nihil est tam regium, tam liberale, tam magnificum, quam opem ferre supplicibus, excitare afflictos, dare salutem, liberare periculis homines.“ — Aus dieser wichtigen Schrift hat Herr Doktor Biesler im Oktober und November der Berlinischen Monatschrift vom vorigen Jahr einen weitläufigen Auszug gegeben, der mit den Hauptideen des ganzen Werks bekannt macht.

Da

Da ich voraussetzen darf, daß die meisten unsrer Leser jenen Aufsatz gelesen haben, so führe ich hier nur die einzige Bemerkung an, die Howard mit so vieler Wärme ausführt: „Daß die Pest wirklich ansteckend sey; und zwar sowohl durch unmittelbare Berührung, als auch in einer geringen Entfernung durch die Luft.“ Sie entsteht aber, setzt er hinzu, niemals im Körper oder auf irgend eine andre Weise, als durch Mittheilung oder Ansteckung von andern Kranken.*) Der am 23 May 1787 zu Wien verstorbnе Leibarzt Stoll behauptete das Gegentheil, und nannte sie ein epidemisches Fieber, das aus

*) Ein Beobachter, wie Howard, hätte uns vielleicht zugleich auch noch über eine andre Krankheit, deren vollkommne Kenntniß uns sehr wichtig seyn müßte, zur Gewisheit gebracht; über die Kinderpocken. Bekanntlich sind die Meinungen der Aerzte getheilt, ob eine Materie im Körper vorhanden sey, die sich bey gehöriger Reife entwickele? oder ob eine gewisse Beschaffenheit der Luft dazu nöthig sey? oder ob sie sich nur durch körperliche Berührung fortpflanzen? Das letzte wird immer wahrscheinlicher; und dann wär es möglich, sie noch einmal ganz auszurotten. Da der Orient ihr Vaterland seyn soll, so hätte vielleicht die Beobachtung in diesen Gegenden von irgend einer Seite neue Aufschlüsse gewährt.

der Beschaffenheit der Luft entstehe, und dem man aller Vorsicht ungeachtet nicht entgehn könne. Demnach wären alle Pesthäuser und Quarantainen unnütz. Howard fand diese Meinung sehr ungegründet, und beweist aus der Geschichte, daß als die Aerzte in Messina im Jahr 1743 eben diesem Grundsatz folgten, mehr als 43,000 Einwohner in weniger als drey Monaten ein Opfer des Todes wurden. Zugleich war es ihm auffallend, daß Stoll gar keine Gründe für seine Meinung aus neuen Schriften, sondern aus dem Livius hernehme, da doch die Aerzte wüßten, daß die Schriftsteller vor 2000 Jahren jede Krankheit eine Pest nannten. Er beschuldigte ihn zugleich, daß er diese Meinung geäußert habe, um sich bey dem verstorbnen Kaiser in Gunst zu setzen; weil der Monarch gern der großen Kosten eines beständigen Cordons an der Türkischen Gränze überhoben zu seyn, und zugleich seine Armee, im Fall eines Türkentriegs, von der Furcht vor der Pest befreyt zu seyn wünschte. Gegen diese Aeußerung hat sich Hr. Doktor Wittwer in Nürnberg sehr lebhaft erklärt, von dem wir, nach öffentlichen Nachrichten, in künftiger Ostermesse eine Uebersetzung des Howardschen Werks, mit Anmerkungen und Berichtigungen, zu erwarten haben.

Diese

Diese Reise war überhaupt für Howard in mehr als einer Absicht wichtig. Sie gab ihm Gelegenheit, manche in ihrer Art treffliche Anstalten kennen zu lernen; auf der andern Seite fand er aber auch oft höchst fehlerhafte und tadelnswürdige Einrichtungen, die allerdings auf sein menschliches gefühlvolles Herz den unangenehmsten Eindruck machten. Die Gefängnisse und Hospitäler im Florentinischen fand er durchaus musterhaft; desto elender war der Zustand der armen Hospitaliten zu Malta. Nach seiner Angabe befanden sich während seines dasigen Aufenthalts 530 Kranke im Hospital, die nur von 22 Wärtern, und noch dazu von der verworfensten Menschenrace, (denn die Krankenwärter bestehen größtentheils aus entflohenen Verbrechern und Mördern, die, der Nebenbestimmung dieses Gebäudes gemäß, hier eine Freystätte suchen,) bedient werden. Als ein würdiges Gegenstück führt er den Marstall des Großmeisters zu Malta an, dessen 26 Pferde und Maulesel vierzig Stallknechte zur Aufsicht haben. Die Ställe sind äußerst reinlich, in jedem ein laufender Brunnen; im Hospital findet man dagegen auch nicht einmal Wasser! —

Doch ich komme jetzt auf Howards letzte Reise, und seinen dadurch bewirkten Tod. Im-

mer hatt' er gewünscht, noch einmal Rußland, die Türken, und einige andre Reiche zu besuchen. Die Vorstellungen seiner Freunde, ihre dringendsten Bitten, seiner Gesundheit bey seinem immer näher kommenden Alter so viel als möglich zu schonen, und sein kostbares Leben dem Vaterland zu erhalten, waren vergeblich. Seinem Arzt, der ihm vorstellte, daß sein Lebensziel vielleicht näher wäre, als er glaube, erwiederte er: „Wohl! Gottes Wille ist auch mein Wille!“ — So trat er im Sommer 1789 seine letzte Reise aus England, über Holland, Deutschland und Ungarn an, und erreichte glücklich die Krimm, wo er sich zu Cherson aufhielt.

Howard war schon so mancher Gefahr glücklich entgangen, hatte so oft unter so verschiednen Himmelsstrichen auf seinen Reisen einer sich beständig gleich bleibenden Gesundheit genossen, daß er nun jeder Gefahr um so mehr Trost bieten zu können glaubte. Hier unterlag indeß seine Gesundheit seinem Eigensinn, den er mit dem Tod bezahlen mußte. Er starb, nach einem zwölfstägigen Krankenlager, am 20 Januar dieses Jahres, im 65ten seines Lebens. Fürst Potemkin, der sich damals zu Jassy aufhielt, hatte kaum von seiner Krankheit gehört, als er ihm sogleich seinen Leib-

Leibarzt zusandte, dessen Bemähung indeß vergeblich war. Gleich nach seinem Tod ließ Potemkin sein Gesicht in Gips abdrucken. Sein entseelter Körper ruht auf dem Landgut eines vornehmen Franzosen, in der Nähe von Cherson.

Howard war zweymal vermählt. Körperliche Schwäche nöthigte ihn bald nach dem Tod seines Vaters auf das Land zu ziehn. Er wählte dazu das Landgut einer sehr bejahrten Wittve Carran, zu Stoke Newington, in deren Gesellschaft er die ihm von seinem Studiren übrig bleibende Zeit zubrachte. Der beständige nähere Umgang mit ihr, so mancher edle Zug ihres uneigennütigen Charakters, den er bey dieser Gelegenheit an ihr entdeckte, die zärtliche Sorgfalt, mit der sie ihm seine Dränklichkeit zu erleichtern suchte, — alle diese Umstände zusammen genommen, brachten bey dem damals 28jährigen Howard den Entschluß zur Reife, dieser 50jährigen Dame seine Hand anzubieten. Vergeblich stellte sie ihm vor, wie seine Jahre, seine Talente, und sein Vermögen ihm die angenehmsten Aussichten auf eine glänzendere Heyrath eröffneten. Howard drang nun desto ernstlicher in sie, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie willigte endlich ein, und verlebte eine vierjährige Ehe mit ihm. Er verlor sie am

10 Nov. 1755, im 54sten Jahr ihres Alters, und ließ ihr zum Zeichen seiner Achtung ein sehr prächtiges Grabmal errichten. Diese eheliche Verbindung zweyer Personen von so verschiednem Alter, war in jeder Rücksicht musterhaft. Er behandelte seine bejahrte Gattin mit einer ungemeynen Zärtlichkeit; oft hörte man ihn in ihren letzten Tagen sagen, er würde gern 100 Pfund Sterl. darum geben, wenn er ihr dadurch nur eine einzige ruhige Nacht verschaffen könnte. Zu wiederholtenmalen versicherte er nach ihrem Tod, er würde, wenn er wieder heyrathen sollte, eine Frau, wie sie gewesen, allen Reizen beydes der Jugend und der Schönheit bey weitem vorziehen. Noch fünf Jahr vor seinem Tod besuchte er nochmals ihr Grabmal, ließ es ausbessern und verschönern, und nie erinnerte er sich dieser seiner ersten Gattin, ohne ihr eine Thräne der Wehmuth zu zollen. Als er aus der oben erwähnten Französischen Gefangenschaft nach England zurück gekehrt war, verheyrathete er sich im Jahr 1758 mit einer Miß Harriet Leeds, einem sehr vortheilichen Frauenzimmer. Er führte sie auf sein Landgut Whatcombe bey Lymington, verlor sie aber schon wieder 1765, nach einer kaum sechs-jährigen Ehe, bey der Geburt eines Sohns, der

das

das Unglück hat, wahnsinnig zu seyn. Man hat dem Vater den kränkenden Vorwurf gemacht, daß er durch seine übertriebne Strenge und durch die vernachlässigte Erziehung dieses seines einzigen Sohns, sehr viel zu dieser traurigen Zerrüttung seines Verstandes beygetragen habe. Howard aber war, — wenn man auch auf seinen übrigen bekannten Charakter keine weitere Rücksicht nehmen wolte, — ein viel zu zärtlicher Gatte und Vater, als daß ihn ein so harter Vorwurf mit Recht treffen sollte. Es ist vielmehr bekannt, daß er sich die Erziehung desselben mit aller Sorgfalt angelegen seyn ließ. In seiner frühern Jugend schickte er ihn erst in eine Töcherschule, dann aber, als es sein Alter erlaubte, in eine Knabenschule. Von da ging der junge Howard auf die Dissenterische Akademie zu Daventry, und besuchte dann die Akademien zu Edinburg und Cambridge, so daß während der öftern Abwesenheit des Vaters für die Erziehung des Sohns hinlänglich gesorgt war. Die erste Verwirrung seines Verstandes zeigte sich zu Cambridge, da er vorher sehr viel Munterkeit, aber immer eine gewisse Abneigung gegen alles Studiren bewiesen hatte. Der durch diesen Familienkummer tief gebeugte Vater schrieb die Ursach seiner Krankheit gewissen Umständen

zu, die sich zu Edinburg ereignet, und die Gesundheit des jungen Manns geschwächt hätten; zugleich behauptete er, daß er seinen Sohn in seinem Leben nie ein einzigmal körperlich gezüglich habe. Ein anderer Vorwurf, den man ihm noch seines Sohns wegen gemacht hat, betrifft den Umstand, daß er sein Vermögen, und namentlich eine Erbschaft, die er von seiner Schwester gethan, auf Unkosten seines Sohns verwendet habe, bloß um dadurch den Zustand der Gefangnen zu erleichtern. Howard hat sich aber gegen diesen bitteren Vorwurf am besten durch eine Erklärung gegen einen seiner Korrespondenten vertheidigt, dem er versicherte, daß, wenn er auch zum Besten jener leidenden Menschenklasse sein Vermögen angreifen sollte, sein Sohn dabey keine Gefahr laufen würde, weil eine andre Erbschaft den Abgang hinlänglich ersetzen würde.

Hier nur noch ein Beweis von Howards zärtlicher Liebe gegen seine zweite Gattin. Er hatte zu Kardington Plantagen angelegt. Als er einst mit seinem Sohn in denselben herumging, und ihm die Verbesserungen zeigte, die er noch ferner vorzunehmen Willens sey, sagt er sogleich hinzu: „Du magst es damit, wenn ich von meiner Reise nicht wieder kommen sollte, halten wie du wilt: „aber

„aber diese Alee da, die deine Mutter gepflanzt
 „hat, die laß bis auf jeden Zweig derselben un-
 „berührt, sonst ruht mein Segen nicht auf dir.“

— Indesß springt es in die Augen, daß die weit-
 läufigen und vielfältigen Reisen, die Howard
 unternahm, ihm unermessliche Summen kosteten.
 Er gab sie auf 30,000 Pfund Sterling an, und
 als er seine letzte Reise im vorigen Jahr antreten
 wolte, mußte er zu diesem Behuf noch zwey kleine
 Güter in der Nachbarschaft von London verkaufen,
 welche, wie versichert wird, noch die einzigen
 waren, über die er disponiren konnte. Doktor
 Aikin, ein Engländer, dem wir wahrscheinlich
 künftig eine Biographie von Howard zu verdan-
 ken haben werden, hat sich mehrmals mit vieler
 Wärme gegen diese letztere Aeußerung erklärt.
 Nach seiner Versicherung hinterließ Howard bey
 seinem Tod nicht nur ein sehr ansehnliches Landgut
 in Bedfordshire, sondern auch noch große Sum-
 men in den öffentlichen Fonds.

Ich will nun zum Schluß unsern Lesern noch
 einige Hauptzüge aus Howards Charakter aus-
 heben, und sie mit einigen dazu dienlichen Anek-
 doten begleiten.

Er hatte eine ganz eigne Lebensweise. In seinem 62sten Lebensjahre hatte er schon seit vielen Jahren gar keine animalische Speise genossen, und seit 30 Jahren gar keinen Wein getrunken. Seine tägliche Speise bestand in zwey Pfennigbrodten mit etwas Butter, oder Backwerk, eine Pinte Milch, und 5 bis 6 SchaaLEN Thee, von dem er glaubte, daß er die Lebensgeister erfrische. Seinen sich unter allen Umständen immer gleich bleibenden Frohsinn und Heiterkeit, schrieb er ausdrücklich dieser Mäßigkeit und strengen Lebensordnung zu. Einen Hauptzug in seinem Charakter macht jene unerschütterliche Standhaftigkeit, verbunden mit einem eben so festen Vertrauen auf die Vorsicht, mit der er den größten Gefahren Troß bot. „Seitdem ich aus der Türken zurück gekommen bin, sagt er in seinem neuesten Werk über die Hospitäler in Europa, hat man mich oft gefragt, was ich für Vorsichtsregeln beobachtete, um von der Ansteckung frey zu bleiben? Ich antwoorte hier noch einmal, daß neben der Güte und Barmherzigkeit des Urhebers meines Wesens, Mäßigkeit und Reinlichkeit meine größten Präservative sind. Ich verlasse mich auf die Vorsicht, und halte dafür, ich sey im Weg meiner Pflicht. In dieser Gesinnung besuch' ich die

„die allerangestecktesten Hospitäler, und die aller-
 „ungesundesten Kerker, und fürchte nichts.“ —
 Wo er glaubte neue Bemerkungen über den Zu-
 stand der Gefängnisse und Hospitäler machen zu
 können, da ließ er sich durch keine Gefahr ab-
 halten. So wünscht' er unter andern bey seinem
 Aufenthalt in Paris die Bastille zu sehn. Da
 er nun wußte, daß er vergeblich sich um Erlaub-
 niß dazu bemühen würde, so ging er gerade auf
 das Thor derselben zu, klopfte stark an, und ging,
 als es gedönet wurde, dreist durch die Wache,
 bis ein dazukommender Officier ihn nöthigte, zu-
 rück zu gehn. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war
 Howard der einzige Sterbliche, der gezwungen
 die Bastille verließ. Zu Valladolid wünscht' er
 die dortigen Gefängnisse der Inquisition näher
 kennen zu lernen. Er erbot sich, sich einen Mo-
 nat lang dort einschließen zu lassen. Allein man
 wolte in sein Gesuch nur unter der Bedingung
 willigen, wenn er drey Jahr darin bleiben, und
 sodann den Eid der Verschwiegenheit ablegen
 wolte. In Marseille wünscht' er das dortige
 Quarantainehaus näher kennen zu lernen. Allein
 man schlug es ihm, als einem Engländer, ab,
 aus Furcht, es möchte darunter der Handel der
 Franzosen nach der Levante leiden. Hier nächst
 ihm

ihm seine medizinischen Kenntnisse. Augenblicklich nahm er den Charakter eines Englischen Arztes an, so erhielt er Zutritt, und nach neun Tagen die genauesten Nachrichten, nebst einem Schlüssel von diesem Gebäude. Von seiner Beharrlichkeit bey einer einmal unternommenen Arbeit, giebt der Umstand einen Beweis ab, daß er einst bey einem eingefallnen Frost jeden Morgen um 2 Uhr aufstand, um den Stand des Thermometers zu bemerken, das er in seinem Garten hingestellt hatte. Er wendete seine Aufmerksamkeit nebenbey auch auf Polizeyanstalten. In jedem Abend kauft er von verschiednen Beckern selbst ein Brod, und verglich die Gewichte unter einander. Besonders lobt er in diesem Stück Berlin.

Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit, im ganzen Umfang des Wortes, war ein charakteristisches Kennzeichen seines edlen Charakters. Schon in seinen frühen Jahren gab er bald nach dem Tod seines Vaters davon unter andern auch folgenden Beweis. Die Sparsamkeit des Letztern hatte eine Hauptreparatur der Wohngebäude zu Clapton nothwendig gemacht. Seine Vormünder übertrugen ihm die Aufsicht darüber. Ein alter noch lebender mehr als 75jähriger Greis, der Gärtner seines Vaters, erzählt noch immer mit sichtbarer

Rüh-

Nahrung, wie pünktlich der junge Howard bey diesem ihm aufgetragenen Geschäft zu Werke gegangen, und wie er sich immer zu der Zeit zwischen der Gartenmauer und der Heerstraße eingefunden, wenn der Beckertwagen vorbey gefahren; dann habe er ein Brod gekauft, es über die Mauer geworfen, und zu ihm, wenn er in den Garten gekommen, gesagt, er möchte doch in dem Kohl zuschn, er werde dort etwas für seine Familie finden. — Nach dem Tod seiner ersten Gemalin verließ er Stoke Newington, und zog auf den Paulskirchhof zur Mieth. Alle Meublen, die er entbehren zu können glaubte, verschenkte er an arme Hausbesitzer, und ließ sie darum lösen. Auch der arme Gärtner ward dabey nicht vergessen.

Howard vermuthete, daß wenn er auf einer seiner Reisen in einem Gasthof stürbe, viele Reisende eine Zeitlang vielleicht abgehalten werden könnten, in einem solchen Haus zu logiren. Um nun den Wirth deshalb schadlos zu halten, hatt' er befohlen, daß ihm auf diesen Fall die Summe von 500 Pfund Sterling ausgezahlt werden sollte. Durch seine Offenheit und biedre Redlichkeit riß er aller Herzen unwiderstehlich an sich. Als der Französische Kaper ihm alle seine Kleidungsstücke und seine ganze Baarschaft geraubt hatte,

er.

erhielt er von seinem Wirth, bey dem er zu wohnen und zu speisen Erlaubniß bekam, Kleider und Geld, ungeachtet ihn dieser weiter gar nicht kannte. Ja man ließ ihn sogar endlich, ohne einige Sicherheit, bloß im Vertrauen auf seine Redlichkeit, in sein Vaterland zurückkehren. Während seines Aufenthalts zu Whatcombe ward er nicht ein einzigmal bestohlen, ungeachtet der vorige Besitzer des Landguts, Kapitain Blacke, Trotz aller Fankeln, die er gelegt, und aller Vorsichtsmaßregeln, nie vor Diebstahl und Einbruch sicher war. Howard verschloß selten etwas, dennoch ward ihm nicht die geringste Kleinigkeit entwendet; so sehr hatt' er sich durch sein rechtschaffnes gutes Herz bey den Nachbarn in Gunst gesetzt.

Auf Empfehlungsschreiben setzt' er keinen Werth, er erklärte vielmehr mehrmals öffentlich, daß er in seinen Untersuchungen glücklicher zu seyn glaube, wenn er sich selbst überlassen bliebe. — Mit seiner Zeit ging er äußerst sparsam um, und er ließ sich ungern einen Theil davon rauben. Während er sein Werk über die Lazarette drucken ließ, stand er 17 Wochen lang jeden Morgen mitten im Winter um 3 Uhr auf, um mehr Zeit zu gewinnen; so wie er sich denn überhaupt gewöhnt hatte, sich zur
Ruhe

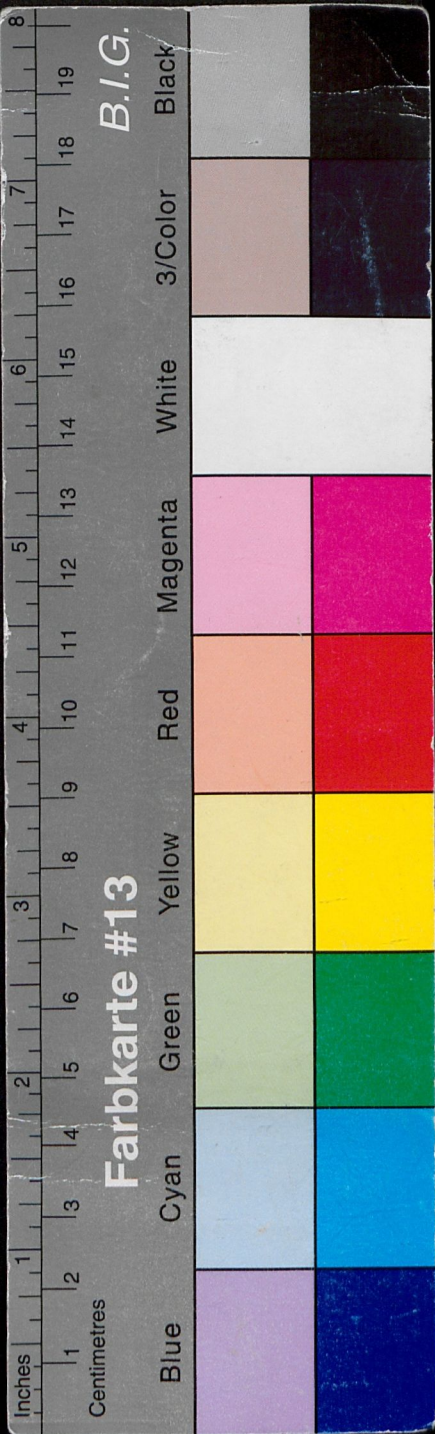
Ruhe zu begeben und wieder aufzustehn, wenn er wolte. — Während seines Aufenthalts zu Berlin, ward er einigemal zum Prinz Heinrich gerufen. Bey einer dieser Unterredungen fragt' ihn der Prinz: ob er nicht bisweilen zu seiner Erholung öffentliche Orter besuche? — „Niemals,“ erwiderte er; „weil ich kein größeres Vergnügen und keine bessere Erholung kenne, als — die Erfüllung meiner Pflichten.“ — Der jetzige Kaiser ließ ihn, als er noch Großherzog von Toscana war, einst zur Tafel mit laden. Allein er schlug es mit der Aeußerung aus, es thue ihm leid, daß er ausser Stand sey, Sr. Königlichen Hoheit aufzuwarten, weil er sich unmöglich drey Stunden von seiner Arbeit rauben lassen könnte.

Seine edle Dreistigkeit sey der letzte Zug seines Charakters, auf den ich unsre Leser aufmerksam machen will. Als er sich zu Wien aufhielt, wünschte ihn der verstorbene Kaiser Joseph persönlich kennen zu lernen, und sein Urtheil über seine Hospitäler und Gefängnisse zu erfahren. Howard weigerte sich lange, weil er sich nicht entschließen konnte, sich der damals am Kaiserlichen Hof noch gangbaren Sitte des Kniebeugens zu unterziehen. Als der Kaiser darauf diese Ceremonie zu Anfang des Jahrs 1787 selbst aufhob, so erschien Howard
im

im Kabinet, und unterhielt sich mit ihm mehrere Stunden lang. Er redete mit Englischer Freymüthigkeit von den vielen Mißbräuchen, die sich in den Hospitälern eingeschlichen, und von den abscheulichen Behältnissen, worin die unglücklichen Gefangnen eingeschlossen wären. — „Wie können Sie, (erwiederte der Kaiser, durch jene Aeußerung etwas beleidigt,) wie können Sie meine Gefängnisse tadeln, da man bey Ihnen die Verbrecher duzendweise hängt?“ „Ach, Sire,“ antwortete Howard, ich will lieber in England gehangen werden, als in Ihren Gefängnissen leben.“ Der Kaiser schien das Bittere dieser Antwort tief zu fühlen, und erklärte sich nachmals über Howard durch folgende sehr treffende Aeußerung: „En vérité ce petit anglois n'est pas flatteur!“ (In Wahrheit, dieser kleine Engländer ist kein Schmeichler!)

505 ¹³/_{h. 43}

(X2286973)



John Howard,
der Menschenfreund.

von

Gottlieb Bieweg.

Aus den Gemeinnützigen Blättern, Jahrg. 3.
St. 32 und 33, besonders abgedruckt.

Halberstadt,
in Dellus Buchdruckerey.
1790.

AB

50B 13
4,43